

Gottesdienst am So., 10. Februar 2019, 10 Uhr, Stadtkirche Aarau

Pfrn Dagmar Bujack

Predigttext: Mk 4, 35-41 Die Sturmstillung auf dem See

Bild von Sieger Köder:



Liebe Gemeinde,

In sechs Versen gelingt es dem Evangelist Markus, den Stoff für einen Hollywood-Katastrophenfilm unterzubringen.

Schauen Sie mit mir für einen Augenblick auf das Bild von Sieger Köder. - Wie im Film!

Eine undramatische abendliche Bootstour wird durch unerwartete Fallwinde, ein Phänomen auf dem See Genesareth.

Die Passagiere bangen um ihr Leben, während der gelassene Held der Geschichte seelenruhig schläft.

Die Hoffnungslosen in ihrer Todesangst flehen um Hilfe. Und der Held spielt lässig seine Kräfte aus und fragt hinterher in die Runde so etwas wie: „Was habt ihr denn?“ Und alle bewundern den Helden, während das Boot in den Sonnenuntergang davonfährt.

Und das staunende Publikum fragt sich: „Wird der Held auch im nächsten Abenteuer bestehen?“

Die meisten von uns werden diese Geschichte schon aus Kinderzeiten kennen. Aber es ist beileibe kein Kindergeschichtchen. Und Kurt Marti meinte, wenn wir uns nun am Naturwunder der Sturmstillung aufhalten, dann seien wir auch auf dem Holzweg.

Was also kann die Geschichte wollen?

Vielleicht zum einen, dass uns dieser Abschnitt aus dem Markusevangelium staunen lässt?

Oder einen Evangeliumstext zu hören, in dem die nach-österliche Vollmacht Jesu Christi – ja, auf dem Spiel steht? Darum gerungen wird? Hören, dass Existenzielles auf dem Spiel steht? Versuchen wir einfach, uns auf die Szenerie in diesem Boot einzulassen.

Zunächst die gute Botschaft als B`haltis: „Alles ist möglich dem, der da glaubt!“ -

Allerdings, wer ist denn „der, der glaubt“? Jesus, - ja!

Und die anderen?

Denn alle anderen im Boot sind ja diejenigen, die um ihr Leben bangen. Diejenigen, die keine Superkräfte abrufen können. Alle anderen sind diejenigen, die von den Stürmen des Lebens aus der Bahn geworfen werden.

„Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen?“ Mit diesen Worten wird Jesus geweckt.

Ja, worin kommen die denn um?

Worin die Besatzung umkommt, ist ihre Angst vor dem Untergang ihres Vertrauens. Heute würde man vielleicht das mit dem Wort Kontrollverlust umschreiben.

Trägt der Boden dieses Boots? Eigentlich ist Gott ja mit ihm Boot. Aber statt mit ihm zu se-

geln schütten sie ihn aus.

Schauen Sie mal auf die Farbe weiss im Sieger Köder-Bild.

Christus ganz vom göttlichen weiss umgeben. Die Jünger schütten es aus dem Boot hinaus. Gott? Brauch ich doch nicht! Weg damit!

Liebe Gemeinde, wie tragfähig ist Ihr Boot des Vertrauens, in dem Sie tagtäglich sitzen?

Das ganze Szenario lädt nicht nur zum Staunen ein, sondern lässt sich in unser Leben übertragen.

Eine Geschichte gegen die Angst!

In den zaghaften Anfängen der nachösterlichen Jesus-Bewegung legt ein erstes „Boot, das sich Gemeinde nennt“ vom Ufer ab und wagt sich in die Welt, eine gewaltige Botschaft mit an Bord.

Die Jünger erleben dabei, wie so oft in den Evangelien, stellvertretend für uns, eine Entwicklung. Den Jüngern werden nach und nach immer mehr die Augen dafür geöffnet, wer Jesus tatsächlich ist. In dieser Geschichte ist das verdichtet auf wenige Verse.

Unser ganzes Leben wird dabei verstanden als ein Weg von einem Ufer zum anderen. Zwischen den Ufern liegt die Unsicherheit und das Risiko des ganzen Lebens.

*„Ins hohe Meer werd' ich hinausgewiesen,
die Spiegelflut erglänzt zu meinen Füßen,
zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag.“*

Das sagt Goethes Faust. Biblische Geschichte wird zum Spiegel für mein Leben.

Die Jüngerinnen und Jünger, sprich die sich zaghaft zusammenfindenden ersten Gemeinden, sitzen also sozusagen stellvertretend für uns im Boot und durchleben eine Lebensfahrt von der Angst zum Vertrauen.

Sie haben gerade erst Jesu Lehren gehört, seine Worte, seine Gleichnisse sind im Umlauf. Sie vertrauen schon darauf, dass darin eine Bedeutung für ihr Leben liegt, und steigen mit diesem Christus ins Boot. Etwas Tragendes gegen die Bedrohungen der Welt. Einfach mal einsteigen in diesen Glauben. Mal sehen, was draus wird.

Aber nun muss sich dieses Vertrauen im Leben zwischen den Ufern bewähren.

Tatsächlich: Als der Sturm losbricht, geraten sie in Not. Die Wellen sind unerwartet hoch, eben schien doch noch alles glatt zu laufen, aber von einem auf den anderen Moment wird alles hin- und hergeworfen, was eben noch als sicher galt. Auch das kleine Vertrauen.

Es ist doch gut weitergegangen, damals nach der Katastrophe am Karfreitag, am Passafest. Viele haben die Osterbotschaft weitergetragen, Er lebt!, haben diese Botschaft weitergetragen bis zu Ihnen, denen, die jetzt mit Markus zusammen daran sind, diese Botschaft für die Menschen aufzuschreiben.

Aber die Zeiten sind stürmisch. Von überall her weht ein Gegenwind gegen diese Botschaft. Ein Bruch mit dem bisherigen bahnt sich an. Glauben? Ach, das ist doch uncool, unmodern! Es gibt doch sowieso schon mehr und mehr Agnostiker, sogar in den Kirchen.

Schaffen wir das, was Christus wollte und lebte? Ist er denn wirklich da, der Auferstandene? Im „Schiff, das sich Gemeinde nennt“ ist Christus zwar dabei.

Er steht aber weder am Steuer, noch hat er die Kapitänsabzeichen auf der Schulter und blickt von der Brücke aus auf die See.

Er schläft. - Ein Bild für unsere Lebenserfahrung vieler von uns.

Wir vertrauen darauf, dass Christus in Wort und Sakrament in unserer Kirche, in unserem Leben gegenwärtig ist. Und doch scheint er oft ganz ganz weit weg zu sein.

Wir wissen – rein verstandesmächtig - um seine Nähe, wissen uns geborgen in seiner Hand und haben dennoch oft das Gefühl, er hätte uns alleingelassen. Ein Zwiespalt.

Schauen wir auf das Sieger Köder Bild – wir schöpfen und schöpfen und schöpfen,.....und rudern, und rudern, und rudern,..

Wir steuern das Schiff durch die Wogen, umschiffen ganz bestimmt auch manche Klippe und sind stolz auf das, was wir leisten. Jede und jeder von uns hat schließlich einiges an Gaben und Fähigkeiten aufzuweisen.

Aber was, wenn der Wind zu stark und die Wellen zu hoch werden?

Unsere individuellen Fähigkeiten sind doch auch nur begrenzt.

Was, wenn die Anforderungen am Arbeitsplatz uns überfordern?

Menschen es im Beruf einfach nicht schaffen, wenn die Ziele, die wir uns stecken, von uns einfach nicht zu erfüllen sind? Wenn wir alles geben, uns bemühen, „machen und tun“ und trotzdem allem nicht gerecht werden?

Was, wenn die Probleme in unseren Familien, ja auch bei unseren Kindern über den Kopf wachsen und wir nur zusehen und nicht helfen können? Wenn wir uns hilflos fühlen gegenüber all den Ansprüchen, die die Gesellschaft an uns stellt.

Wir sollen mit helfen das Klima zu schützen, wir sollen besorgt sein, energietechnisch gut zu haushalten, wir sollen darauf achten ernährungstechnisch uns recht zu versorgen, wir sollen mit der Digitalisierung doch mutig und zuversichtlich voranschreiten (obwohl uns da ein Stückweit recht mulmig dabei ist), uns auch wohlwollend gegenüber allen anderen Bürgerinnen und Bürgern verhalten, freundlich sein zu Fremden und hierher Geflüchteten, die Gott weiss es, am besten wissen, was Meeres- und Flutwellen einem antun können.

Wie geht man damit um, wenn ein Mensch, dem wir uns geöffnet haben und dem wir bedingungslos vertrauen, sich abwendet und wir auf einmal alleine dastehen, verletzt und enttäuscht?

Dass all das in unserer Zeit, in der alles unübersichtlich geworden ist und so viel in unser „Boot“ hineinschwabbt, Angst auslöst, ist kaum verwunderlich.

Wir sitzen alle in demselben Boot. Und Er - schläft.

Vielleicht können wir uns ja mal umschaun, wer sonst noch mit uns im Boot sitzt, ob wir uns nicht gegenseitig helfen und stützen können.

Dafür ist so eine Schiffs-Gemeinschaft da, dass sich jede auf jeden verlassen kann. Und dass wirklich eine dem anderen hilft, wenn eine Notlage vorliegt.

Das gehört zu dem großen Gewinn, wenn man sich zu einer Gemeinschaft zusammenschließt, zu Kerngemeinden, wie damals die ersten Christen, und dann zur Kirche wurden. Niemand steht in seiner Not alleine da. Wenn das Vertrauen sinkt und die Kraft zum Glauben schwindet, dann sollen wir uns zur Seite stehen, aufeinander achtgeben. Das ist der Anspruch christlicher Gemeinden!

Dieser Anspruch der muss bleiben, auch wenn wir heute eine hoch individualistisch denkende und agierende Gesellschaft sind.

Und doch gibt es Situationen, in denen die Bootsgemeinschaft ans Ende ihrer Möglichkeiten kommt.

In solchen Momenten könnte die Gewissheit tragen, dass Christus mit im Boot ist. Wir können und dürfen nicht müde werden, ihn im Gebet zu wecken: „Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen?“

Das macht unseren Glauben, unser Vertrauen aus.

Christliches Vertrauen meint nicht, irgendeinen Strohalm zu greifen in den Momenten, in denen unsere Erwartungen an das Leben enttäuscht oder gar gescheitert sind.

Christus will die Menschen dazu befähigen, aus einer Grundzuversicht heraus zu leben, wie es zB treffend im Hebräerbrief überliefert wird, „eine feste Zuversicht dessen, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.“ (Hebr 11)

Jesus fragt, nachdem er den Sturm beruhigt hat: „Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben?“

Eugen Drewermann sagt über diese Fragen, wie sie Jesus hier stellt: „Wenn er an uns Menschen Fragen richtet wie diese, handelt es sich um grundsätzliche Anfragen, die wir Menschen um unser selbst willen uns irgendwann einmal unausweichlich stellen müssen.“

Sind wir nur eine Gesellschaft von sehnsüchtig Getriebenen, von Genussmenschen und Kulturbürgerinnen, von Eigenbrödlern und Milliarden von Einzelfirmen?

„Habt ihr noch keinen Glauben?“

Ja und nein! Ja, denn wir wenden uns ja an den lebendigen Christus! Wir wecken ihn ja auf und flehen ihn an, sich im Angesicht unserer Nöte nicht schlafend zu entziehen!

„Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben?“

Nein, denn Menschen kommen in ihren Ängsten in stürmische, existenzielle Nöte, nehmen Schaden an Leib und Seele, schaden sich und anderen.

Menschen lassen sich ein ums andere Mal den Lebensmut nehmen, weil die äusseren Umstände oder ihr eigener Anspruch über ihnen zusammenbricht.

Am Vertrauen entscheidet sich, ob wir ängstlich, mit kleiner Hoffungsflamme durch unser Leben gehen oder aufrecht und frei.

Ob wir unstedt hin- und hergeworfen werden von Erfolgen und Misserfolgen, von glücklichen oder unglücklichen Momenten, ausgeliefert den vielen Schicksalsschlägen, die uns jeden Tag und jeden Augenblick treffen können.

Mein Vertrauen in den anwesenden Gott, in Christus, der in meinem Lebensboot sitzt, immunisiert nicht gegenüber den Stürmen des Lebens, aber er relativiert deren Bedeutung und die Macht, die sie über mich haben dürfen.

Die Jünger damals im „Boot“, in ihrer Zeit, waren am Ringen mit dem Vertrauen in diesen Christus.

Aber sie spürten doch in allem Zweifel, dass sie bei ihm etwas holen können, von ihm etwas haben dürfen, das er ihnen doch nicht abschlagen kann!

Sie vertrauen ihm schlussendlich nach Ostern! Wenden sich als Gemeinde voll Vertrauen an ihn und machen die Erfahrung, dass er bei ihnen ist und hilft.

„Wer ist der, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind?!“

Das ist der Weg Jesu, den er für uns vorschlägt. Wer steigt in das Boot?

„Was seid ihr so furchtsam?“, fragt Jesus, „Habt ihr noch keinen Glauben?“ Und der Wind legte sich und im Meer des Lebens ward eine grosse Stille, eine grosse Ruhe.

Es wird immer wieder darum gehen, liebe Gemeinde, in diese Zuversicht, in diese Ruhe und Stille durch die vielen, auch Alltags-Stürmen des Lebens hindurch hineinzufinden und hineinzuwachsen. Als Einzelne und als Gemeinde.

Kurt Marti schrieb zu dieser Geschichte: *Ich will nicht behaupten, dass Glaube etwas Leichtes sei. Wäre er das, dann bräuchte es keine kirchliche Gemeinschaft, die die Aufgabe übernimmt, zum Glauben zu rufen. Vertrauen ist schwer, weil es in den Zwischenfällen und Krisen des Alltags sich bewähren muss.*

Zum Verzweifeln wäre es erst, wenn Er nicht mit uns wäre. Wir bewähren uns und kommen durch ans andere Ufer, weil Gott mit uns ist – und wir mit ihm.

AMEN.